

Predigt für den So. Jubilate (03.05.20)

Liebe Gemeindeglieder!

Der heutige Gottesdienst kommt aus der Kirche St. Moritz in Oberdiebach anlässlich der Kerb. Der Predigt liegt folgender Text aus 2. Korinther 4,14-18 zugrunde:

Wir wissen: Gott, der *Jesus* vom Tod auferweckt hat, wird auch *uns* auferwecken. Dann werden wir mit euch gemeinsam vor Gott stehen. Alle Entbehrungen aber ertragen wir *für euch*. Denn je mehr Menschen das unverdiente Geschenk der Güte Gottes annehmen, umso mehr werden Gott danken und ihn über alles ehren. Darum geben wir nicht auf. Wenn auch unsere *körperlichen* Kräfte aufgezehrt werden, wird doch das Leben, das *Gott* uns schenkt, von Tag zu Tag erneuert. Was wir jetzt leiden müssen, dauert nicht lange und ist leicht zu ertragen in Anbetracht der unendlichen, unvorstellbaren Herrlichkeit, die uns erwartet. Deshalb lassen wir uns von dem, was uns zurzeit so sichtbar bedrängt, nicht ablenken, sondern wir richten unseren Blick auf Gottes neue Welt, auch wenn sie noch unsichtbar ist. Denn das Sichtbare vergeht, doch das Unsichtbare bleibt ewig.

Liebe Gemeinde! Irgendwie erinnert mich das Ganze hier ein bisschen an "Dinner for one", jene Kultsendung, die jedes Jahr zu Silvester im Fernsehen kommt, auch bekannt unter dem Titel „Der 90. Geburtstag“. Miss Sophie lädt zum Dinner. Allein - es fehlen die Gäste. Die betagte Dame hat alle überlebt. Und so muss sie mit ihrem Butler James alleine feiern. Auch diese betagte Dame hier (*gemeint ist die Oberdiebacher Kirche*) feiert heute Geburtstag, und auch hier fehlen die Gäste, wenn auch aus anderen Gründen. Anders als bei Dinner for one ist das zum Glück nicht „The same procedure as every year“ (*d.h. dieselbe Prozedur wie jedes Jahr*). Aber dieses Jahr muss unser Geburtstagskind quasi mit mir als Butler vorlieb nehmen, wenn ich auch nicht James heiße. Keine Sorge, den legendären Läufer mit dem Tigerkopf haben wir weggeräumt, damit es keinen Ärger mit der Berufsgenossenschaft gibt. Und - auch auf die Gefahr hin, den einen oder anderen zu enttäuschen -, ich beabsichtige nicht, für jeden von Ihnen das Glas zu heben und mich damit dann hier in der nächsten Viertelstunde abzuschließen.

Aber gefeiert wird trotzdem, wenn auch kleiner. Unser Geburtstagskind steht mit seinem Dilemma ja nicht alleine da. So wie unserer Kirche geht es vielen in diesen Wochen. Manche von Euch, von Ihnen, haben sich auch lange auf einen großen Tag gefreut: Den 18. oder den 50., den 70. oder 90. Geburtstag; das Abi, die Hochzeit oder die Goldhochzeit, die Taufe oder die Konfirmation. Und für die Oberdiebacher: Ganz zu schweigen natürlich von dem Fest, das an diesem Wochenende hätte steigen sollen - für manche das Highlight des Jahres. Und jetzt? Alles abgeblasen. Nix geht. Oder fast nix. Corona sei Dank. Das ist schon deprimierend. Wenn einem etwas, worauf man Monate lang zugelebt hat, derart aus der Hand geschlagen wird, sucht man nach etwas, das auch in der Krise tragfähig ist, krisenfest sozusagen. Der heutige Predigttext stammt aus der Feder eines Menschen, der da was gefunden hat und nicht müde wurde, es anderen weiterzusagen: Der Apostel Paulus. Wir haben's vorhin gehört. In 2 Kor 4 schreibt er:

„Gott, der *Jesus* vom Tod auferweckt hat, wird auch *uns* auferwecken. Dann werden wir mit euch gemeinsam vor Gott stehen. [...] Deshalb lassen wir uns von dem, was uns zurzeit so sichtbar bedrängt, nicht ablenken, sondern wir richten unseren Blick auf Gottes neue Welt, auch wenn sie noch unsichtbar ist. Denn das Sichtbare vergeht, doch das Unsichtbare bleibt ewig.“

Irgendjemand unter Euch denkt bestimmt jetzt: „Ey, sag mal, geht’s noch?! Ich trauere hier gerade um die Kerb, und der kommt mit der Ewigkeit um die Ecke!“ Es ist ein gängiger Vorwurf gegenüber Leuten, die glauben, sie würden sich, sobald irgendwo ein Problem auftaucht, mit dem Jenseits vertrösten. Aber den Vorwurf kann man Paulus wirklich nicht machen. Dieser Missionar aus Tarsus wusste, was 'ne Krise ist. Mehrmals kam er wegen seines Glaubens ins Gefängnis. Mehrmals wurde er gefoltert, mehrmals versuchte man ihn zu töten. In alledem hat er die Erfahrung gemacht, dass ihn etwas aufrecht hält - trotz allem. „Wenn auch unsere körperlichen Kräfte aufgezehrt werden, wird doch das Leben, das Gott uns schenkt, von Tag zu Tag erneuert“, schreibt er. Paulus hat die Erfahrung gemacht, dass es im Leben eine Kraft gibt, die uns trägt, die aber von außen kommt – besser gesagt: von oben. Eine Kraft, die wir Hoffnung nennen. Hoffnung, dass das, was jetzt ist, noch nicht alles ist. Dass noch was kommt. Diese Hoffnung hat ihr Widerlager in der Auferstehung Jesu. Was Paulus seiner Gemeinde sagen will, ist: „Leute, jetzt denkt doch mal nach. Ihr habt es mit einem Gott zu tun, der den Tod besiegt hat. Der wird doch wohl auch in der Lage sein, mit Euren Problemen im Leben fertig zu werden.“

Unser Geburtstagskind zeigt - wie eigentlich jede Kirche - mit der Spitze in den Himmel. Wenn wir Kerb feiern, den Gedenktag der Kirchweihe, dann würdigen wir damit dieses Haus als einen Ort, der uns daran erinnert, dass es mehr gibt als das, was wir sehen. Dass unser Leben ein Widerlager und ein Ziel hat in einer Welt, die sich dem Blick unserer Augen entzieht, aber trotzdem schon tief hineinwirkt in unser Hier und Jetzt. Weil Jesus auferstanden ist, muss nichts so bleiben, wie es ist. Alles, was sich auf dieser Erde abspielt, ist vorläufiger Natur. Selbst der Tod hat seine Endgültigkeit verloren durch das, was an Ostern passiert ist.

Im Moment ist alles ziemlich doof. Das ist so. Okay, sagen wir: Vieles ist doof, nicht alles. Corona hat uns ja auch ein paar Dinge genommen, die kein Mensch vermisst. Den Stau auf der A 60 zum Beispiel. Den Fluglärm. Die Hektik, mit der wir sonst durch unseren Alltag brettern. Bei allen Sorgen, bei aller Angst, bei allen Einschränkungen ist immer wieder das Wort Entschleunigung zu hören. Auch das ist ein Teil meiner Hoffnung: Dass wir von dem, was sich Gutes entwickelt hat in dieser Corona-Zeit (nicht zu vergessen auch das Engagement für andere und der Zusammenhalt), dass wir davon was mitnehmen. Dass wir merken: Weniger kann mehr sein. Unsere Ansprüche sind in den vergangenen Jahren immer mehr gestiegen. Unser Glücksgefühl nicht. Vielleicht geht ja auch alles eine Nummer kleiner. Kanufahrt statt Kreuzfahrt. Nordsee statt Nordpol, Zug statt Flug. Die Erwartungen ein Stück runterfahren, ein bisschen Tempo rausnehmen, das würde uns gut tun.

Damit will ich nicht wegreden, dass die aktuelle Situation belastend ist. Und sie hat auch was Zermürbendes, weil wir gerade lernen, dass Corona nicht so schnell wieder geht, wie es gekommen ist. Aber es wird vorbeigehen. Corona ist nichts für die Ewigkeit. Für die Ewigkeit steht was anderes auf dem Programm: Feiern. Und zwar ohne Ende. Jesus hat für das ewige Leben, für das Reich Gottes, oft das Bild vom Gastmahl gebraucht. Am Ende der Zeiten gibt Gott ein großes Dinner. Feiern ist ein menschliches Grundbedürfnis. Es vereint die Sehnsucht nach Begegnung und Gemeinschaft. Das ist es ja, was wir am meisten vermissen, wenn die Kerb ins Wasser fällt oder der Geburtstag. Die Begegnung mit Menschen. Die Gespräche. Das miteinander Essen, Trinken, Tanzen und Feiern. Jesus sagt: „Es werden kommen von Osten und Westen, von Norden und Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“ Wenn Er das so sagt, ist das ein relativ klares Indiz dafür, dass Gott da nicht alleine hocken will oder bloß mit Butler. Gott wünscht sich die originalen Gäste an Seinen Tisch. Dazu zählen auch wir. Wenn Gott zu Tisch lädt, wird das kein Dinner for one sondern ein Dinner for everyone. Für jeden. Und kein Virus der Welt wird das vereiteln. Amen.